

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Brebe nova alica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen
 Druckpreis: Für das Inland vierteljährig Din 10 —, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 13

Sonntag den 12. Februar 1922

4. [47.] Jahrgang

Von der Deutschen Partei.

Die Kritik in der Presse anlässlich des Aufrufes zur Bildung einer Partei der Deutschen in unserem Staate ist anders ausgefallen als wir vorausgesehen haben. Freilich wird gerade uns Deutschen in Slowenien dabei auch manche Unfreundlichkeit gesagt und manches argwöhnisch unterschoben. Dennoch hätte sie nach unseren bisherigen Erfahrungen viel ärger ausfallen müssen. Es wäre leicht, die Unterstellungen und versteckten, nicht mißzuverstehenden Warnungen mit gleichem Argwohn heimzuzahlen und also zu sagen, daß die durchschnittlich abwartende Haltung der slowenischen Parteipresse dem Gefühl der Unsicherheit der eigenen Position entspringt und der Hoffnung, die Stimmen der Deutschen doch noch in den eigenen engen Parteirahmen irgendwie einspannen zu können. Daß dem lauen Luftzuge alles eher als zu trauen ist, weil auf ihn der Wirbelwind der Enttäuschung folgen könnte. Nachdem wir uns aber einmal wieder auf eigene Füße gestellt haben und die Einflüsse von außen in den jungen Tagen unserer Partei viel weniger wichtig sein können als das eigene standfeste Gewicht und der bewußte Wert unseres Zusammenschlusses, so ist es wohl natürlich, daß wir nur auf das Positive reagieren.

Die Marburger Zeitung beweist in ihrem Leitartikel von 7. d. M. ein ganz richtiges Gefühl, wenn sie von unserer Partei sagt, daß deren Existenz auf den Streit im Lager der staatsbildenden Nationen ernüchternd wirken könnte, wozu uns unsere kulturelle und wirtschaftliche Stärke geradezu prädestiniert. Die Partei könnte den Staatsgründern die Augen öffnen und sie auf die wirklichen d. h. auf die sozialen Bedürfnisse aufmerksam machen und sie der realen Arbeit zuführen. Wir begrüßen diesen

Umschwung der Ansichten, denn wir haben vor kurzem in diesem Blatt gelesen, daß wir die Verneinenden sein sollen. Aus dieser früheren Mentalität war es auch zu erklären, daß man auf unsere wirtschaftlichen und kulturellen Anregungen nirgends reagiert hat. Aber nun wollen wir hoffen, daß es anders wird und daß man unsere Bestrebungen in der Richtung der Aufgaben der Staatsgemeinschaft so nimmt wie es diese letzten Ausführungen besagen. Wenn man uns unseren eigenen Schwerpunkt in uns beläßt, dann können wir schaffen. Dann wird sich auch die Allgemeinheit nicht nur durch unser Beispiel der eigenen fruchtlosen Zänkereien schämen und die Zeit für was besseres verwenden, sondern man wird, wenn man uns unsere eigene kulturelle Entwicklung läßt, aus unserem Rat und unserer Tat so machen Vorteil auf allen Seiten haben.

Doch das ist nur die eine Seite unserer Aufgabe. Wir sind auch und vernehmlich dazu verpflichtet, eine Vermittlerrolle im Geistigen, Kulturellen und auch Wirtschaftlichen zwischen unserem Lande und den hochkultivierten deutschen Staaten zu spielen. Da liegt eine unendliche Fülle von Arbeit und von Hoffnungen für uns, weil wir uns ohne Heimlichkeit und ohne Hintergedanken frei zu unserem Volkstum im Schaffen bekennen können und dabei unserem Staate notwendig und gerne dienlich sind.

Das sind Ziel und Richtung der neuen Partei. Nur so hätten die Bestrebungen aufgefaßt werden dürfen und wenn man uns ganz recht verstanden hätte, so wäre wohl das Schlüsselwort im vorzitierten Leitartikel ausgeblieben, nämlich daß wir zur Verschärfung des stammespolitischen Druckes beitragen wollten und also nichts weniger als staatsfremd sein könnten.

Südslowenische Wirtschaftssorgen.

Wir geben im nachfolgenden einen Beogradener Bericht der Prager deutschen Zeitung Bohemia wieder, der in seiner scharfen Sachlichkeit unsere Wirtschaftslage so darstellt, wie sie sich in den Augen beobachtender Ausländer widerspiegelt:

Im letzten halben Jahre tauchten in der ausländischen Presse immer häufiger Nachrichten auf, die von extremen Maßnahmen der Beogradener Regierung zum Zwecke der Hebung und Stabilisierung der slowenischen Valuta, nämlich der Dinars, sprachen. Es war unter anderem mitgeteilt worden, daß der slowenische Ministerrat folgende Beschlüsse gefaßt habe: Verbot des freien Handels mit Valuten, Einführung neuer, um ein Vielfaches erhöhter Tarife für den Import von Luxusartikeln und die Herabsetzung der Ausfuhrtarife, Todesstrafe für Personen, die mit dem Auslande Valutaschmuggel betreiben, Schließung der Banken, die Valutageschäfte betreiben, schwere Bestrafung von Personen, die im Inlande sich mit Valutahandel befassen. Wichtig war an diesen Meldungen, daß durch den halbkatastrophalen Sturz des Dinars seit Juli 1920 auf ein Fünftel seines damaligen Wertes hier im Lande große Aufregung herrschte und daß alle möglichen und weitgehenden Pläne entworfen worden waren.

An tatsächlichen Vorgängen ist aber nur folgendes festzustellen: Bis zum 1. Juli 1921 war der Devisen- und Valutahandel durch die Devisenzentrale gebunden gewesen, vom 1. Juni ab wurde der Handel mit Devisen wieder freigegeben, aber er wurde doch noch verschiedenen Einschränkungen unterzogen, derart beispielsweise, daß nur Bankinstitute mit einer Million Aktienkapital den Devisen- und Valutahandel betreiben konnten. Dazu war die Ausfuhr von Gold, Silber, Dollar und von Beträgen über 2000 Dinars verboten worden, die Devisen durften nur an solche Einheimische vergeben werden, die sich verpflichteten, binnen sechs Monaten Ware aus jenem Lande, dessen Valuta sie gekauft

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gelse.

Zweiter Teil der Weltumseglung. — Im Südseeinseleereich.

VIII. Schätze der Ufer und Wälder.

Eigentlich wollte ich nichts mehr über die Sandwälder schreiben, aber soviel Wunderbares sah ich noch, daß ich nicht stumm darüber hinweggehen kann und daher, lieber Leser, werfe ich dich ohne Umstände auf meinen Zauberteppich und trage dich im Sturmflug nach Tahiti, der verlassenen der Inseln, und setze dich auf einen kalten Felsen, an dem sich die wilde Brandung bricht.

Die Insel ist eine bewegliche Masse, denn hier weilen keine Menschen; nur Vögel und was für Vögel! Dicht vor uns sitzen bei ihren Nestern die Albatrosse oder Sturmvögel, die die Größe unserer Geier und darüber haben und deren mangegraues Gefieder oft in schneeiges Weiß übergeht. Jedes Elternpaar hat nur ein Junges und dieses ist unerfährlich und plagt die Mutter, bis der Kropf leer geworden ist und sie ihrem Sprößling einen zurechtweisenden Schlag auf den Schnabel gibt und fortgeht, um Ruhe zu haben. Aber nicht das ist das Merkwürdige, obgleich alles, was den Albatros betrifft, für uns anziehend ist, denn dies ist der Vogel, der um das Kap der Stürme, um Kap Hoorn, kreist, der dem sinkenden Schiff voranstreift und der nur froh zu sein scheint, wenn der wilde Sturmwind ihn im tollsten Wirbel mit sich führt. Nein, merkwürdiger noch ist der Tanz der

Albatrosse, und da wenige Leser etwas davon gehört haben dürften, muß ich davon berichten.

Die Tiere tanzen nicht nur zur Liebesezeit, sondern jeden Tag und obgleich ich vorher einmal Kraniche tanzen sah, muß ich zugeben, daß ein Albatrosanzug noch viel köstlicher wirkt. Zwei Vögel nähern sich einander mit etwas schweren Schritten und verbeugen sich tief. Oft gehen sie feierlich im Kreise, immer der eine um den anderen, manchmal heben sie ein Stück Holz auf und reichen es dem Partner, der es mit einer Verbeugung entgegennimmt und einem anderen unter gleichen Verbeugungen weitergibt, dann reiben sie die Schnäbel aneinander, verbeugen sich, verstecken plötzlich den Kopf unter einem Flügel und oft steht unterdessen der Partner mit zurückgeworfenem Kopfe und klappert laut mit dem Schnabel. Dann wirft der erste Partner den Kopf zurück, öffnet den Schnabel und schießt eine Art Gebrüll aus, das unendlich komisch wirkt, während sein Gefährte auf Leben und Tod mit dem Schnabel klappert. Hierauf verbeugen sie sich, wandern im Kreise, reiben Schnäbel und wiederholen oft den Tanz mit ausgetauschten Rollen, und oft kann man viele Albatrosse gleichzeitig tanzen sehen. Am gelungensten ist es, wenn mehrere Paare zusammen tanzen, denn da erfolgt in der Regel die wildeste Verwirrung und der Tanz hört vor dem Höhepunkt, dem lauten Gebrüll, auf. Sie kommen im Spätherbst nach Tahiti und verbleiben häufig bis zum Juli des folgenden Jahres, worauf sie verschwinden, niemand weiß wohin, wahrscheinlich gegen die Pole zu und zum Spiel der Taifune um Japan.

Nicht minder seltsam ist der „Kriegsschiffvogel“. Sie bauen ihr Nest mit losen Stäbchen, die sie auf alte, verborrte Sträucher legen und da es auf den Inseln, besonders auf der Sandinsel Tahiti nicht leicht ist, viel Reisig zu finden, stehlen sie es von anderen Vögeln und voneinander mit der größten Unerschrockenheit und während Gatte und Gattin abwesend sind, trägt ein freundlicher Nachbar das ganze Nest fort, weshalb sie auch fast nie beide gleichzeitig das schwer eroberte Heim verlassen. Sie sind die Straßenräuber des Ozeans, denn sie sind so ungeschickt, daß sie nicht selbst tauchen und Fische fangen können und daher müssen sie einen geschickteren Vogel solange quälen und verfolgen, bis er die errungene Beute aus dem Schnabel oder Kropf gibt. Sie fangen sie auf, bevor sie das Meer erreicht und nähren sich so. Wenn es ihnen mißlingt, so zu Beute zu kommen, fallen sie die Nester der Nachbarn an, tragen das hilflose Junge hoch in die Luft und lassen es fallen, damit es sich erschlägt. Dann verschlingen sie es. Sie sind auch häßlich anzusehen. Das Gefieder ist dunkelgrau, der Schnabel fast löffelförmig, gelb, und darunter hängt der violettrote Luftack wie ein aufgeblasener Schweinewagen. Sie sind so groß wie unsere Perlhühner. Sehr interessant sind auch die „Rails“ (Prozanula palmeri), die ihre Flügel solange nicht gebrauchen, daß sie vollkommen nutzlos geworden sind. Sie flüchten sich unter überhängende Graabäcker und sind ungemein neugierig. Ihr Hauptvergnügen besteht im Abjagen der Beute und in der Verfolgung des Tahitanenkanarienvogels. Dieser Vogel mit sehr kräftigem Schnabel pecht gern die Eier

hatten, im gleichen Betrage einzuführen. Als dann Mitte Juni trotzdem die südslawische Valuta stark zu sinken begann, beriet die Regierung neue Maßnahmen und es wurde am 22. September durch eine Verordnung des Finanzministers der Devisen- und Valutenverkehr unter die Aufsicht des Finanzministers gestellt und ein System privilegierter Banken geschaffen, die einzig diesen Handel betreiben durften. Trotzdem jedoch fiel der Dinar weiter bis zum Schlusse des Jahres, und wenn die Regierung nun die Absicht gehabt hätte, den gesamten Devisen- und Valutenverkehr zu monopolisieren und jede Arbitrage auf der Basis des Dinars zu verbieten, so scheiterte seither die Absicht an der starken Gegenwehr der Geldinstitute, mit denen die Regierung zu rechnen hat.

Ist es also so bisher noch nicht zu jenen radikalen Maßnahmen gekommen, die im Auslande vorzeitig ausposaunt worden waren, so bedeutet immerhin das Spielen mit solchen Gedanken auf eine nicht unernte Situation des südslawischen Wirtschaftslebens hin. In der Tat ist die wirtschaftliche Lage Südslawiens namentlich durch die schlechte Ernte des Jahres 1921 und auch durch die nur mäßige des Jahres 1920 keine rosige, und der Ausfall einer guten Ernte, auf die sich ein Agrarland, wie es Südslawien in Reinkultur darstellt, zuvor natürlich stützen muß, zog bei der dadurch bedingten geringeren Ausfuhr und dem wiederum hierdurch wesentlich mit hervorgerufenen Valutaschwund wesentliche Konsequenzen nach sich. Im Jahre 1920 hatte sich die südslawische Handelswelt unter der Gunst der damals steigenden Valuta hauptsächlich auf Kredit mit ungeheuren Warenvorräten aus dem Auslande, namentlich aus den valutaschwachen Verbündetenländern, eingedeckt, und als nun die Zahlungstermine im Jahre 1921 heranrückten, sahen sich die Kaufleute plötzlich einer fünf- bis sechsfach höheren Frankens- und Pfundsterlingvaluta gegenüber, das heißt mit anderen Worten, sie hatten über Nacht fünfmal mehr Schulden als vorher. Der Gedanke eines mehrjährigen Moratoriums für diese Kaufleute wurde deshalb verworfen, der Finanzminister machte auch hierfür Vorschläge, aber er ist seither noch nicht realisiert. Es kann jedoch gesagt werden, daß bis zur Stunde der südslawische Handelsmarkt stark genug war, um auch diese ungeheure Belastung zu ertragen. Es ist seither kein geschäftlicher Zusammenbruch von irgendwie ernster Bedeutung zu verzeichnen.

Die ernste Situation des südslawischen Wirtschaftslebens gab natürlich der Öffentlichkeit Veranlassung, von Grund auf die ökonomischen Grundlagen des neuen Staates zu überprüfen, und sie stellte als den Hauptmangel der heutigen wirtschaftlichen Organisation namentlich den schlechten und ungenügenden Zustand des Verkehrswezens hin, das noch nicht einmal die ungestörte Ausfuhr der herabgeminderten Ernte von 1921 erlaubte und das selbst die genügende Versorgung der landwirtschaftlich passiven Gebietsteile nicht zuließ. Als weitere Mängel wurden bezeichnet die noch nicht erreichte

innere politische Konsolidation, die egoistische Parteienwirtschaft, die zu Regulierungen der Volkswirtschaft keine Zeit lassenden dauernden Regierungskrisen, der Mangel an ordentlichen Fachleuten in den Ämtern, das Fehlen geprüfter und wirtschaftlich gebildeter Beamten, eine schlechte, und wie man hier in letzter Zeit bemerkenswert oft und eindringlich feststellte, auch korrupte Verwaltung. Weiter wird gesagt, daß auch die wirtschaftlichen Kreise noch der großzügigen Initiative entbehrten, daß viel Kapital unausgenützt brach liege, daß fast die gesamte Öffentlichkeit um Wirtschaftsdinge sich nicht kümmere und daß innere, politisch unzufriedene Elemente zur Schwächung des Landes passiven Widerstand trieben. An äußeren Ursachen werden die noch immer nicht genügend geregelten Nachbarverhältnisse genannt, und es wird hinzugefügt, daß trotz der zweifelsohne erfolgreichen Konferenz von Portorose doch noch das gespannte Verhältnis namentlich mit Italien, das in Albanien, Montenegro und vielleicht auch in Bulgarien gegen Südslawien hege, mit seinen halbkrigerischen Drohungen auf dem Lande laste. Diese inneren Unzulänglichkeiten und äußeren Drohungen veranlassen auch das Ausland, in seinen wirtschaftlichen Beziehungen zu dem neuen Adriastaat seither noch vorsichtig zu sein.

Das Unheil der steigenden Krone.

(Prager Brief.)

Hier beginnt man ein einstimmiges, vom tschechischen Prestigekoller weniger angekränkelten Kreisen allgemein Grauen vor der Götter Rache zu empfinden. Denn die zwangsläufigen Folgen der exorbitanten Kronenhausse, die den Kurs der tschechischen Valuta innerhalb zweier Monate um 100 Prozent in die Höhe getrieben hat, wirken sich bereits aus, und aus allen Teilen des Staates treffen beängstigende Nachrichten von den durch die Unterbindung der Ausfuhr hervorgerufenen Betriebseinstellungen, von verstärkter Arbeitslosigkeit und vermehrten Insolvenzen ein. Das stolze Gebäude der tschechoslowakischen Industrie erbebt in seinen Grundfesten; am nachhaltigsten jedoch macht sich die katastrophale Krise vorläufig auf dem Textilmarkt fühlbar. So gehen dem Allgemeinen Deutschen Textilverbande in Reichenberg zahlreiche Klagen über große Absatzlosigkeit im Inlande, noch mehr aber im Auslande, zu. Nicht nur keine neuen Aufträge, sondern Annullierung der alten und Forderungen von Preisherabsetzungen selbst für schon vereinbarte Lieferungen und offene Rechnungen sind die Antwort, mit welcher die Auslandskundschaft, namentlich in den Nachfolgestaaten, auf den überaus hohen gegenwärtigen Kurs der Tschechokrone reagiert. Die größten südslawischen Einkäufer erklären, daß bei einem Wertverhältnisse zwischen Tschechokrone und Jugokrone von 5:1 die tschechoslowakischen Erzeugnisse in Südslawien

reichsdeutschen und der italienischen Konkurrenz gegenüber unverkäuflich sind, zumal der Preisunterschied in einzelnen Artikeln bis zur Hälfte reicht. Da die Textilindustrie, für welche die bisherigen Exportpreise ohnehin schon vielfach Verluste bedeuteten, unter Gewährung neuerlicher Preisnachlässe zusammenbrechen müßte, bedeutet für sie die unerwartete, rasche Wertsteigerung der Tschechokrone neben dem flauen Inlandsabsatz gänzliche Stockung des Auslandsgeschäftes und damit in gefährdender Nähe Stillstand der Betriebe. Von dem Vorteil, welcher der größeren Kaufkraft der tschechischen Krone anhaftet, nämlich der Möglichkeit, Rohstoffe im Auslande billiger einzukaufen, kann sie, vorläufig wenigstens, keinen Gebrauch machen, weil nicht nur ihre flüssigen Mittel, sondern auch ihr Bankkredit durch frühere Materialanschaffungen gänzlich erschöpft sind und bei der sprunghaftigen Steigerung der Tschechokrone jeder Rohstoffeinkauf morgen schon wieder ein großer Verlust sein kann. Auch ist die billigere Materialbeschaffung nicht ausreichend für unsere Wettbewerbsfähigkeit, wenn nicht Löhne und Regien entsprechend dem Steigen der Krone abgebaut werden können.

Man rechnet damit, daß die Zahl der Arbeitslosen, die der tschechoslowakische Zentralverband der Industriellen für November mit 22.000 und für Dezember mit 33.000 angegeben hat, bei Anhalten der steigenden Tendenz der Krone binnen drei Monaten auf 300.000 anschwellen wird. Der Ruf nach den Schuldigen wird laut. Handelsminister Novak hat zwar gelegentlich einer am 25. Jänner stattgehabten Enquete den üblichen staatsfinanziellen Optimismus zur Schau getragen und erklärt: „Unsere Valuta hat nicht die Spekulation in die Höhe getrieben, sondern das Vertrauen zu unserem Staate. Wenn es sich zeigen wird, daß wir dieses Vertrauens würdig sind, so wird sich unsere Krone auf einer bestimmten Höhe halten.“ Tatsachen lassen sich aber auch durch ministerielle Erklärungen nicht aus der Welt schaffen, und es werden daher gegen das Prager Bankamt Stimmen laut, daß es sich zu schwach gezeigt habe, um die Spekulationen in Zürich und Newyork, die sich in maßlosen Ueber-treibungen gefällt, durch eine energische Intervention möglichst unschädlich zu machen, die in einer starken Vermehrung der ausländischen Zahlungsmittel und des Notenumlaufes in Erscheinung hätte treten müssen.

Die nicht durch die rosafarbenen Gläser des handelsministeriellen Optimismus irritierte Industrie sieht mit schwerer Sorge der Zukunft entgegen. Die Volkswirtschaft ist halb ruiniert, die Effektenbörse bietet den Anblick eines im schwersten Artilleriefeuer gelegenen Geländes. Das Aktium der Handelsbilanz wird sich in wenigen Monaten in ein ebenso hohes Passivum gewandelt haben. Diese düsteren Aussichten für die Zukunft lassen sich auch durch die Erklärung des Handelsministers nicht erhellen, der bei der erwähnten Gelegenheit eine robuste Natur verrät, wenn er meinte, die gegenwärtige Krise werde nicht so

größerer Vögel an, um sie auszutrinken, aber selten ist es ihm gegönnt, die Früchte seiner Arbeit selbst zu genießen. In der Regel kommen die anderen Vögel, die Nais, jagen ihn weg und trinken das angebotene Ei behaglich selbst aus.

Seltener ist es auch, daß der goldige Regenpfeifer so weit vom Festland hergezogen kommt, um die Wintermonate hier zu verbringen. Natürlich fehlt es nicht an Gänsen, Enten und anderen Seevögeln, aber es ginge zu weit, wollte ich von ihnen allen sprechen. Erwähnen aber muß ich noch der echt hawaiischen Landvögel, denn die sieht man sonst nirgends auf der Welt.

Da ist zum Beispiel der „Elepaio“, ein netter, kleiner Vögel mit zartbraunem Gefieder, der sein langgezogenes Elepaio ruft und oft einen Laut ausstößt, der an einen Ruck erinnert. Er ist der häufigste Gast der Farne und Koabäume.

Der dunkelrote Apapane mit dem schwarzen, blassen Schnabel besucht mit Vorliebe die Ohiaebäume und erfüllt die Nacht mit seinem klagenden Gesang. Noch schöner ist der scharlachrote, etwas größere Iwi mit dem gekrümmten Schnabel wie ein Türkenhäkel von ebenso leuchtendem Rot. Unter den Flügeln hat er einige lange, sehr schöne Federn und die wurden ihm zur Zeit der Havaiterherrschaft abgenommen und zu den königlichen Mänteln verwendet oder eher den Rahunamänteln, denn gelb war die Farbe der Herrscher, rot die der Priester.

Der kleine Amakihi, der einen olivgrünen Rücken und eine gelbliche Brust hat, kann überall gesehen

werden. Sie durchsuchen das Laubwerk nach Insekten und rufen lockend ihr weiches „Zwitt“ und das Merkwürdigste ist ihr starker Geruch. Sie riechen nach Hammel oder schwachem Moschus.

Der Mamo ist ausgestorben, aber den Do findet man noch hier und da. Die herrlich-gelben Flügelfedern — zwei an der Zahl — wurden ihm genommen und zu den königlichen Mänteln verwendet. Man kann sich den Wert eines solchen Mantels denken, der viele Tausende von Federn enthält. Der letzte wird heute auf eine Million Dollar geschätzt.

Der häufigste Vögel, den man auch überall um Honolulu findet, ist der Reisvogel oder chinesische Sperling, aber in Wirklichkeit ist er ein Webervogel von den malayischen Inseln. Sein Gefieder hat einen warmen Schokoladenton, doch endet jede Feder in eine weiße Spitze, so daß der fliegende Vogel halb braun und halb weiß erscheint, während er auf dem Erdboden wenig von der dem Grunde abhilt.

Diese Vögel richten in den Reisfeldern viele Tausende Dollar Schaden an und in manchen Gegenden sieht man nicht nur die gelungensten chinesischen Vogelscheuchen, sondern Köpfe an langen Drähten, die vom Hause aus in Bewegung gesetzt werden können und einen schaurigen Lärm machen.

Tiere gibt es wenige. Die alten Polynesier kannten nur zwei Haustiere: das Schwein und den Hund, die beide gegessen wurden. Die übrigen Haustiere wurden eingeführt. Ratten, Mäuse und Fledermäuse waren alte Bewohner, aber Frösche wurden eingeführt. Kleine Eidechsen, Moo genannt, wurden in

vorchristlichen Zeiten von den weiblichen Häuptlingen angebetet. Die Manguste wurde eingeführt und wurde zu schrecklicher Plage, da sie Hühner und Eier so einzuladen findet. Die Manguste stammt aus Ostindien, ist ein böses, gelbgraues, leicht zähmbares Tierchen mit starkem Moschusgeruch, das klettern kann. Im Aussehen und Größe erinnert es an unser Biemel.

Walische waren einst sehr häufig und Walische Zähne der schönste und kostbarste Schmuck der Polynesier, aber heute findet man sie nur noch hoch oben gegen den Nordpol zu.

Von den herrlichen Fischen habe ich schon so viel erzählt, daß eine Wiederholung überflüssig sein würde, aber gewiß wollen meine Leser von den merkwürdigen eßbaren Fischen hören. Da sind vor allem die Haifische, deren Flossen der größte Bederbissen der Chinesen ist und deren Fleisch zeitweilig gegessen wird. Der Hammerhai hat eine sehr eigenartige Gestalt — einen Kopf, der hammergleich vorsteht und zwar nach beiden Seiten hin und daran sitzen zwei große, vorstehende Augen. Der Hundhai ist flach mit dickem Kopfe und hat fast die Gestalt eines Riesenschmetterlings mit ausgespannten Flügeln. Der Schwanz ist lang und dünn wie ein ungeheurer Rattenschwanz und ein Schlag damit ist wie ein Messerschnitt. Der Seeteufel ähnelt den Haifischen, hat aber Auswüchse wie Hörner um den Kopf, was ihm ein schreckensähnliches Aussehen gibt. Er kann auch bis zum Meeresgrund tauchen, was die Haifische nicht zu tun vermögen und nährt sich von Muscheln, die er mit seinen flachen Zähnen zermalmt.

einschneidend sein, wie man befürchte. Es sei die Sehnsucht der Regierung, daß bald ruhige Zeiten kommen; sie sei sich jedoch bewußt, daß dies ohne Kämpfe nicht abgehen kann und daß Gefallene auf beiden Seiten sein werden, sowohl auf Seiten der Dienstgeber wie auch auf Seiten der Dienstnehmer. Was nicht gesund sei, werde sich nicht halten, aber was eine gesunde Grundlage habe, werde siegreich hervorgehen.

Politische Rundschau

Inland.

Die Teuerungszulagen für die Beamten.

Auf der Vollsitzung des Finanzausschusses vom 8. Februar wurde der Antrag des Finanzministers über die Budgetwölstel für die Monate März und April 1922 mit 13 gegen 4 Stimmen angenommen. Die Generaldebatte war stellenweise sehr lebhaft. Finanzminister Dr. Kumanudi gab einige Aufklärungen. Bezüglich der Teuerungszulagen für die öffentlichen Angestellten teilte er mit, daß die Angehörigen diese bekommen werden und zwar mit der Berechnung vom 1. Jänner l. J. weiter. Er betonte aber, daß anderswo gespart werden müsse, um eine Ersparnis von 300 Millionen zu erzielen. Für den Sturz unserer Valuta machte der Minister verschiedene Umstände verantwortlich, vor allem den schlechten Verkehr, die schwache Ernte und die Tatsache, daß in unserem Staate gar nichts gegen die Teuerung geschehe.

Ein Radié-Memorandum an die Konferenz von Genua.

Slawische Blätter wollen aus wohlunterrichteten Beograder Kreisen erfahren haben, daß die 63 Abgeordneten der Radikpartei eine von Stephan Radic verfaßte Denkschrift den Großmächten gelegentlich deren Zusammenkunft auf der Konferenz von Genua übergeben wollen. Sie ist in französischer Sprache geschrieben als „Appell an das öffentliche Gewissen der zivilisierten Welt“ und im besonderen an die Mitglieder der Konferenz. Die Ueberschrift lautet: Rolle der Kroaten in der ökonomischen Konzentrierung und politischen Ordnung Europas. Wie erzählt wird, ist das Memorandum schon in die Hände einiger ausländischer Freunde des kroatischen Volkes gelangt. Besonders die Italiener lassen es sich sehr angelegen sein, für seine Verbreitung zu sorgen.

Die Stellungnahme Jugoslawiens und der kleinen Entente gegen Rußland.

Wie die Beograder Tribuna schreibt, werden zwischen den Kabinetten von Prag, Bukarest und Beograd Verhandlungen gepflogen über die Stellungnahme der kleinen Entente in der Konferenz von Genua. Man hat besonders darüber konferiert, wie man sich zur Einladung von Sowjetrußland nach

Genua verhalten solle. Die politische Meinung in Jugoslawien geht dahin, daß man mit der Sowjetregierung weder eine öffentliche noch eine geheime Uebereinkunft zustandebringen soll. Die Mitglieder der kleinen Entente wollen jetzt ihre Stellungnahme gegen die nicht legale russische Regierung festsetzen. Die Initiative zu diesen Verhandlungen innerhalb der kleinen Entente ist, wie die Tribuna schreibt, von der Beograder Regierung ausgegangen.

Ausland.

Der englische Kredit für Deutschösterreich.

Wie aus London gemeldet wird, hat Lord Curzon den deutschösterreichischen Botschaften in London davon in Kenntnis gesetzt, daß Deutschösterreich den englischen Kredit als gesichert betrachten könne. Er erklärte, die englische Regierung allein könne ihn zwar nicht geben, daß sie ihn aber bei den Londoner Banken unter ihrer Garantie erwirken werde. Da keine englische Bank sich gegen eine Anleihe, für die von der englischen Regierung gebürgt wird, Einwendungen erheben dürfte, so glaubt man, daß die Kreditangelegenheit in den allernächsten Tagen endgültig geregelt werden wird.

England und Italien gegen Frankreich.

Die englische Regierung hat auf die Note der französischen geantwortet, in der eine der Konferenz von Genua vorhergehende Konferenz der Großmächte gefordert wird, die alle in Genua zu verhandelnden Punkte im vorhinein festlegen sollte. In der englischen Antwort wird vor allem der Wunsch der Franzosen nach Verschiebung der Hauptkonferenz abgelehnt. In meritorischer Hinsicht ist die englische Regierung der Ansicht, daß die Konferenz von Genua das denkbar breiteste Feld der Arbeit darzustellen habe, das durch vorherige Verträge nicht begrenzt und verlegt werden dürfe. Wie aus Mailand berichtet wird, steht die italienische Regierung in dieser Frage ganz auf englischer Seite und die Blätter unterziehen die französischen Forderungen einer sehr scharfen Kritik.

Die amerikanische Antwort auf die Einladung nach Genua.

Newyork Herald meldet aus Washington, daß die amerikanische Regierung auf die Einladung zur Konferenz von Genua eine ablehnende Antwort erteilt hat. Sie erklärte, daß sie sich unter den gegebenen Umständen nicht beteiligen könne, obwohl sie grundsätzlich mit der Einberufung einer Aufbauf Konferenz einverstanden sei. Der Staatssekretär Hughes wiederholte in der Note den bekannten Grundsatz der Harding'schen Regierung von der Nichteinmischung Amerikas in europäische Fragen. Amerika überlasse es den Vertretern der europäischen Staaten die Frage des europäischen Aufbaues selbst zu regeln, verspreche aber, daß von seiner Seite den Aufbaubestrebungen nicht nur kein Hindernis in den Weg gelegt werden, sondern daß es dieselben nach besten Kräften unterstützen würde.

Ende der Washingtoner Abrüstungskonferenz.

Die unter so großer Aufmerksamkeit der ganzen Welt zusammengetretene Abrüstungskonferenz in Washington hat am 7. Februar l. J. in aller Stille ihr formelles Ende gefunden. Als erster unterschrieb der Präsident der Konferenz, der Staatssekretär Hughes, die Liste der abgeschlossenen Verträge, nach ihm die übrigen Delegationen der beteiligten Staaten. Die Feder, mit der das geschah, soll dem städtischen historischen Museum übergeben werden. Die Zahl der unterschriebenen Verträge ist fünf: 1. Vertrag über die Abrüstung zur See und die Stützpunkte im Stillen Ozean; 2. der Vertrag über die Verwendung der U-Boote und der giftigen Gase; 3. Vertrag über die Beziehungen zu China; 4. Vertrag über die chinesischen Zölle und 5. der Ergänzungsvertrag der vier Großmächte über den Stillen Ozean. Nach erfolgter Unterschrift verließ Hughes die Schlußrede, worauf er vom Präsidium abtrat. An seine Stelle trat ein Geistlicher, der im Gebete Gott dankte für die Eintracht, mit der die Männer, die für das Schicksal der Welt verantwortlich sind, ihre Arbeiten ausführten.

Mobilisierung

Bulgariens gegen Griechenland.

Wie aus Athen berichtet wird, hat Bulgarien mit der Mobilisierung mehrerer Klassen von Artillerie begonnen, die an die thrakische Grenze geschickt werden. Die griechische Regierung hat in Serfia deshalb Protest erhoben. Unter Waffen werden auch Reservisten aus Mazedonien und Thrazien gerufen. Im allgemeinen werde in Bulgarien, wie es im griechischen Berichte heißt, eine verdächtige Bewegung bulgarischer Komitabschis im Verein mit Kemalisten beobachtet, die Ueberfälle auf Eisenbahnen und Brücken in Thrazien vorbereiten.

Aus Stadt und Land.

Der Jagaball, diese traditionelle Veranstaltung des Illirer Männergesangsvereines, hat in seinen Darbietungen alles, was in den letzten Jahren an Festen in unserer schönheitsreichen Stadt gegeben wurde, weit hinter sich gelassen. Die werbende Kraft des Jagaballes hatte Festgäste aus nah und fern in hellen Scharen herbeigezogen. Wir wollen die einzelnen Dete nicht aufzählen, es sei damit genug gesagt, daß das ganze Unterland seine schönsten Frauen und Mädchen und seine besten Männer zu dem Feste der Sänger und Jäger entboten hatte. Auch aus den äußersterischen Gegenden Sloweniens waren überraschend viel Gäste herbeigeströmt, so daß mit Zug und Reicht behauptet werden kann, daß viele den Jagaball unseres Männergesangsvereines als die Hauptfreude des heurigen Faschings betrachteten. Schon lange vor Beginn des eigentlichen Balles wogte eine erwartungsstöße Menge durch die herrlich geschmückten Räume, so daß man eine gemächliche Zeit brauchte, um zu den verschiedenen Zielen zu gelangen. Der seine Geschmack der Veranstalter verlangte es auf das glücklichste, die mannigfachen Einzelheiten der Zurüstungen zu einem farbeprächtigen Gesamtbilde zu vereinigen, in dem die heiterste Ländlichkeit trotz des ungeheuren Menschengetriebes bewahrt werden konnte. Der heimische Künstler Seebacher hatte die Längswände des großen Saales und der Galerie mit wunderbaren, packend plastischen Gemälden aus der schönen Umgebung unserer Stadt geschmückt. Das große Gemälde auf der Bühnenwand des Saales überstrahlte, eine Symphonie der Farben, den weiten Raum und erzeugte in der Seele den Eindruck niedergehender Abendsonne über Alpengipfeln. Wir müssen uns im engen Rahmen dieser Schilderung damit begnügen, bloß einige Aufstellungen der Dekoration und der Darbietungen herauszugreifen, weil auch eine Aufzählung aller Einzelheiten nicht an die Wirklichkeit heranreichen kann und den Gesamteindruck des Festes, dessen stärksten Zauber, zerreißen würde. Die Umhüllen, die aus einer Wand des kleinen Saales mit Bretterdächern und in aller Wahrheit herauswuchsen, lockten mit ihren ländlich-unkigen Aufschriften zum Kaufe der guten dargebotenen Dinge an. An der gegenüberliegenden Seite zog sich eine andere Reihe hin, Tische und Bänke darin, mit Jagdemblemen, Schützenfahnen und Karrikaturen aus dem Jägerleben verziert. Man vergaß, in einem wohlgefühten Räume zu sein und gab sich gerne der freien Stimmung der lustvoll zusammengestellten Jagd- und Umhüllen hin. Der große Saal war in einen Hain verwandelt, mit Tannen bestanden, von Eisen umtaukt, von fähigen-

Zu den eigentlichen Eßfischen gehören die großen Ohua, die Dopolai, die Awewewo, Kawalawa, Mu, Bapiopio und viele andere, die man täglich in der Markthalle sehen kann, die beliebtesten sind jedoch die Uku, Ululua, Uku und Dio.

Die Hale Hawaiis gehören zu den häßlichsten, die ich je gesehen. Alle sind sehr lang und die meisten armbeid. Manche sehen wie breite Bänder mit dunklen Flecken aus und einzelne erinnern so sehr an Schlangen, besonders an die Korallenschlange, daß der Anblick ungemütlich wird. Natürlich fehlt es nicht an Seespinnen, Seepferden und Seeigeln.

Zum Schluß ein Wort über die Insekten. Es gibt hier zwei Tagmosquitos und eine Nachtmosquitoart. Die Tagmosquitos sind exträglich, aber da die Häuser hier keine Schutzvorrichtungen haben, sind die Nachtlagen wahre Nacht- und Lebensverkürzer. Sie beißen und nicht nur das; sie kommen mit dem langgezogenen „Sssssees“ als wollten sie sagen: „Hier sind wir!“ Das veranlaßt das schlaftrunkene Opfer die Hand unter dem Hals herauszustrecken und sich einen Klaps auf Nase oder Ohr zu geben, der natürlich den Mosquito nicht trifft. Nicht genug damit. Auf einmal fühlt man ihn die Nase hinaufklettern und muß pusten wie ein Balfisch und oft wird es Morgen, bevor das Gesinge um den Kopf nachläßt. Man erwacht erschöpft, mit roten Flecken und Pusteln, sich und anderen ein Greuel.

Zu den unangenehmen Insekten gehören auch die Blattroller, die die Kofosblätter, Zuckerrohr- und Bananenblätter anbeißen und zusammenrollen, die Laus, die die Rosen Hawaiis vernichtete und die Reb-

laus. Seltam sind auch die Armeewürmer, die Rasenflächen zerstören und in ganzen Herdenzügen bahermarschieren kommen. Schön sind die silberbeschwingten Libellen und die Sphinx oder Kolibrimotte. Es gibt wenig Falter und die ich sah, waren vorwiegend weiß.

Läufe waren einheimisch, der Floh jedoch ist ein Ausländer, wie ich schon sagte, und heißt daher „Uka lele“, die springende Laus.

Endlich gibt es auch Hundertfüßler und was für Füßler! Lang wie eine Männerhand und mit giftigen Beißern. Das beste Mittel gegen den Biß soll das Zerstampfen des Beißers selbst in eine sulzige Masse sein, die man auf die Wunde bindet, aber dankbar sei es gesagt, man sieht hier weniger Spinnen, Küchenschaben, giftige Fliegen, bössartige Ameisen und blattdürstige Mücken als in Mittel- oder Südamerika, ob schon sie alle ihre hawaiischen Vertreter haben.

Wunderschön sind die Laubharnaken, die sich vorwiegend an die Rinde der Waldbäume klammern und an einsamen Stellen des Meeres findet man schöne Muscheln, aber bei der dichten Bevölkerung und den ungeheuren Kinderchwärmen (wer sah je eine Japanerin ohne Kind am Rücken?) ist es sehr schwer dieser Herrlichkeiten habhaft zu werden.

Es wachsen auch eine Menge Arten Seegras um Hawaii und viele davon werden gegessen, besonders von den Chinesen, und auch Austern findet man. Es gibt Korallen, es gibt Schwämme und mit ihnen will ich schließen.

Schwamm darüber!

flatternden bunten Girlanden von einem Ende zum anderen durchflogen. Auch hier wurden unter und neben den hohen Pfeilern: Blumenzelt, Champagnerbude u. s. w. Eine der anziehendsten Einrichtungen war zweifellos die vom 1. Stock in eine dämmerige Grotte des Saales fliehende Rutschbahn. In unendlicher Aufeinanderfolge sausten die zierlichen Gestalten der Dirndl'n und die berberer der rutschsüchtigen Quab'n und Jäger die glatte Bahn hinunter. Es galt flink zu sein und mit Blitzschnelle vom Ziele wegzuspringen. Wer in seltsamen Nachgüssen auch nur zwei Sekunden zögerte, wurde unfaust genug an die rasche Vergänglichkeit saufender Freuden erinnert. Der Schmerz des Aufeinanderfahrens ging aber im hellen Gelächter der Zuschauer und Leidtragenden unbekümmert unter. Der Abend begann mit einem feierlichen Einzuge aller der Klänge der Südbahnwerkstätten-Kapelle. Die reizenden Volkstrachten überwogen im farbenreichen Kreise. Der Schreiber der Smoan mit dem langen Abzeichen seiner Würde hinter dem Ohre verlor unter dem bedächtigen Kopfnicken des Bürgermeisters die Verhaltensmaßregeln für den Abend. Und auf einmal kam in die Ruhe die Bewegung: das Dahinwirlen ungezählter Paare, Zauber der Musik und des Tanzes. Der Ländler, der später von ausgewählten Paaren aufgeführt wurde, drängte dem Zuschauer die Ueberzeugung auf, daß unsere heimischen Tänze in ihrer kraftvollen und doch harmonischen Eigenart, Frische und volksverkörpernden Ausdrucksfähigkeit die exotischen Künstlichkeiten moderner Tänze weit in den Schatten stellen. Während der große Saal im Zeichen des Tanzes stand, wurde im Altwirtschaftshaus auf der Galerie unter dem friedlichen Dodeln einer Bauernmusik der gute steirische Wein gekostet. Würdevolle Männer der Ordnung, Smoawächter, schoben sich spürend durch die arglose Menge, oben wie unten, und schleppten widerspenstige Elemente, merkwürdigerweise schienen besonders die fischen Dirndl ihren Ordnungssinn zu beunruhigen, in den Smoanlotter. Wie erzählt wird, haben kühne Ausbruchversuche stattgefunden, die aber sämtlich mißglückt sein sollen. Einer der Wächter, dessen strahlendrote Nase einen langen Schein durch die Säle warf, stach durch Findigkeit und Mühigkeit hervor, soll aber am anderen Nachmittage an den Anstrengungen der Nacht grausam darnieder gelegen haben. Bei der Schönheitskonkurrenz, die gegen Morgen eröffnet wurde, erhielten den 1. Preis Fr. Hedi Hermann aus Laško, den 2. Preis Fr. Olga Hauswirth aus Celje und den 3. Preis Fr. Paula Eber aus Šostanj. Alles in allem war der Jagaball ein Fest, auf das Veranstalter und Gäste in gleicher Weise stolz sein können. Die ersteren, weil sie unter der unermüdbaren Unterstützung der Damen das Denkmäler in der Zurüstung geleistet haben, die letzteren, daß trotz ihrer großen Zahl — sie wird von uns auf fast 2000 geschätzt — nicht der geringste Mißklang die allgemeine Freude störte. Ein deutsches Fest, in der besten Bedeutung dieses Wortes, wird es jedem gerne in der Erinnerung bleiben. Wenn wir am Schlusse unserer Ausführungen noch des rühmlichst bewährten Hoteliers Martinović gedenken, der Speise und Trank in vorzüglicher Qualität lieferte und durch ausgeprägtes Festverständnis auch seinerseits zum Gelingen des Festes beitrug, erfüllen wir damit nur gerne eine Pflicht. Am Lichtmehrmittage fand eine kleine Nachfeier als Kinderball statt. Es war ungemein possierlich, die herzigen Kleinen mit allem Ernst und Können tanzen zu sehen. Der Eilster Männergesangsverein kann den Jagaball 1922 mit vollem Recht unter die schönsten Feste seiner Festeschronik eintragen. Er und die Herren und Damen, die sich in seinen Dienst gestellt haben, verdienen den schönsten Dank.

Jagaballrechnungen. Wir werden ersucht mitzuteilen, daß alle noch ausstehenden Rechnungen bis spätestens 15. d. M. an den Ausschuss des Jagaballs zu Händen des Herrn Gottfried Gradt eingesendet werden mögen.

Konzert des Zilka-Quartetts. Einen wesentlichen Bestandteil der Vortragsordnung dieses am Mittwoch, den 15. Februar, im kleinen Saale des Hotels Union stattfindenden Konzertes wird Smetanas herrliches Quartett „Aus meinem Leben“ bilden, das von den Zilka-Quartett mit unerhörter Leidenschaft und tiefstem tragischen Ausdruck gespielt wird. „Aus meinem Leben“ ist Programm Musik im höchsten Sinne des Wortes. Der unglückliche Meister, der bekanntlich in Taubheit und Irnsinn endete, schildert hier sein eigenes Leben, Aufstieg, Höhepunkt und Zusammenbruch in unsterblichen Tönen. Es ist eine Musik, die mit Herzblut geschrieben ist. Zur Ver-

deutlichung geben wir heute die Erklärung wieder, die Smetana selbst zu seinem Werke gegeben: I. Satz: Die Liebe zur Kunst in der Jugendzeit, das ungestillte Sehnen nach etwas Unausprechlichem, sowie die Vorahnung des nahenden Unheils. Der II. Satz „quasi Polka“ nimmt Bezug auf die fröhliche Jugendzeit, in der Smetana dem Tanzvergnügen leidenschaftlich huldigte und mit Vorliebe Tänze schrieb. III. Satz: „Vargo sostenuto“. Die Seligkeit der ersten Liebe zu jenem Mädchen, das später des Meisters Gattin wurde. IV. Satz: Die Erkenntnis der nationalen Musik, die Freude über den errungenen Erfolg: plötzlich das langgebehte E der viergestrichenen Oltav, jenes verhängnisvolle Erklängen im Ohre des Komponisten vor seiner Taubheit. Ein schmerzhaftes Erinnern an die ersten Anfänge seiner Laufbahn, ein schwacher Hoffnungsstrahl, endlich die Ergebung in das unabwendbare Schicksal. Wir empfehlen unseren Lesern sich diesen Zeitfaden aufzuheben und beim Konzerte zu benutzen, da der Abdruck auf den Programmen selbst untunlich ist. Ueber Beethoven's Quartett op. 18, Nr. 2 in G Dur, ist weiter nichts zu sagen. Es gehört zu dem eisernen Bestande jedes Streichquartetts und zeigt uns eine der stärksten Seiten des größten Meisters der Töne: seinen weltbewingenden Humor. Die kleinen Stücke von Horodie und Dworzak, welche den Abschluß des Konzertes bilden, sprechen für sich selbst. Der Kartenvorverkauf findet vom 12. Februar ab bei Kovac, Tabaktrafik, Aleksandrova ulica, statt.

Bauernball in Rogatec. Wie uns aus Rogatec berichtet wird, findet dort am 18. Februar l. J. ein großer Bauernball im Hotel Sporn statt. Ihre Mitwirkung haben dankenswerter Weise zugesagt: Frau Dr. Ginny Holzl aus Rogaska Slatina, Frau Fanny Brandl-Pelikan aus Maribor, Frau Olga Stoinšegg aus Rogaska Slatina, Geschwister Pečnik aus Maribor und das Quartett des Hansorchester des Eilster Männergesangsvereins unter Leitung des Herrn Dr. Fritz Jangger. Die Tanzmusik besorgt die Kapelle Horvat. Kleidung Volkstracht oder Straßenanzug. Beginn 7 Uhr abends. Eintritt 5 Dinar. Der Reinertrag ist armen Abbründern des Bezirkes gewidmet, weshalb Ueberzahlungen dankend angenommen werden. — Da sich aus Rogatec viele Gäste zu unserem Jagaball eingefunden hatten, wir haben deren über 50 gezählt, wäre es schon aus diesem Grunde wünschenswert, wenn ein recht zahlreicher Gegenbesuch aus unserer Stadt auf dem Bauernball in Rogatec vertreten wäre. Abgesehen davon, daß seine erstklassigen Darbietungen einen frohen Abend verbürgen und die reiche Belohnung für die kleine Reise in sich selbst tragen.

Trauung. Donnerstag, den 2. Februar, fand in Ljubljana die Vermählung des Herrn Sepp Krell, Angestellten der Firma F. König in Celje, mit Fr. Pepi Aufschitz statt.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 12. Februar, wird im Pfarrhause (Gemeindefaal) um 10 Uhr vormittags der Gottesdienst für die Gemeinde, um viertel nach 11 Uhr der für die Jugend abgehalten werden. Predigt Vikar May.

Todesfall. Aus Ljubljana wird uns geschrieben: Am ersten dieses Monats ist in Klagenfurt Frau Theresia Maurer im 72. Lebensjahre verstorben. Die Verstorbene war eine echte Vertreterin gediegenen deutschen Bürgertums und eine durch alle weiblichen Tugenden ausgezeichnete Frau. An dem deutschen Vereinsleben in Ljubljana hat sie stets lebhaften Anteil genommen; besonders groß sind ihre Verdienste um den Deutschen Schulverein, dessen Frauenortgruppe sie seit ihrer Gründung im Jahre 1885 zuerst als Schriftführerin und seit dem Jahre 1896 bis zum Jahre 1919 als Obfrau angehörte. Unter ihrer Leitung wurden eine Reihe glänzender Feste veranstaltet, deren Erträgnisse dem Deutschen Schulvereine in Wien und namentlich dem von ihr mütterlich betreuten deutschen Kindergarten in Ljubljana zuströmen. Ihr Organisationstalent bewährte sich auch bei zahlreichen anderen Wohltätigkeitsfesten, an denen sie mitzuwirken berufen war. Der Tod ereilte sie ferne der Heimat bei ihren Kindern und Kindeskindern in Klagenfurt, wohin sie mit ihrem vor zwei Jahren verstorbenen Gatten nach dem Umstürze überfiedelt war. Der edlen deutschen Frau sei ein dauernd Andenken bewahrt!

Einwechslung der 5-Dinarnoten. Einer Verordnung des Generalinspektorates beim Finanzministerium zufolge müssen alle Staatskassen und alle Postämter die 5-Dinarnoten bis einschließlich 5. Mai 1922 annehmen. Die eingenommenen Noten werden nicht mehr in den Verkehr gesetzt.

Die Frist zur Einkommenssteuer ist bis Ende dieses Monats verlängert worden.

Anmeldung der Weinfestung und des gekauften Weines. Die Finanzdirektion Maribor erucht um nachstehende Verlautbarung: Das Finanzministerium hat verordnet, daß die Weinbauern in Slowenien verpflichtet sind, 10 Tage nach der Weinfestung die Menge ihrer Weinfestung der Finanzkontrolle bekannt zu geben. Weinbauern, die diese Meldung verabsäumen, ebenso wie diejenigen, die der Finanzkontrolle die verkaufte Menge Weines vor dem Verkaufe nicht anmelden, werden mit einer Ordnungsstrafe nach Art. 85 der Verbrauchsabgabenordnung (100 Dinar, im Wiederholungsfall 300 Dinar) bestraft. Weinkäufer jedoch, die die gekaufte Menge Weines der zuständigen Behörde, bei der sie ihre Verbrauchsabgaben entrichten (Finanzkontrollabteilung), nicht anzeigen, werden als Schmuggler betrachtet und der Strafbehandlung nach Artikel 77 der Verbrauchsabgabenordnung zugeführt. Diese Strafe beträgt außer der ordentlichen Verbrauchsabgabe und der Beschlagnahme der Ware den fünf- bis zehnfachen Betrag der einfachen Verbrauchsabgabe.

Der Schrecken in Kočevje. Der Ljubljanaer Jutro vom 10. Februar schreibt: Als die ersten Nachrichten von der Gründung einer einheitlichen politischen deutschen Partei in Kočevje einlangten, begannen die Gottscheer haufenweise die radikale Partei zu verlassen, die sie für irgeend eine Oppositionspartei gehalten hatten. Infolge dieses Umsturzes unter den Gottscheer Deutschen, die bisher die einzigen slowenischen Radikalen waren, soll angeblich der Provinzaußschuß der national-radikalen Partei vom Zentralaußschuß in Beograd dringend verlangt haben, daß diese in Kočevje interveniere und die Organisation der neuen einheitlichen Partei der Deutschen im Gottscheer Gebiet verbiete, da ansonsten der radikalen Herrlichkeit in Slowenien ein sofortiges Ende bereitet werde. — Wir haben dazu zu bemerken, daß der Jutro diesbezüglich große Augen hat, denn von „haufenweise“ kann nur gesprochen werden, wenn Haufen da waren. Die fehlten aber ganz und gar.

Katastrophaler Schneefall im Süden.

Meldungen aus Sarajevo zufolge ist in den Gebieten Bosniens und der Herzegowina in den letzten Tagen soviel Schnee gefallen, daß der ganze Zugverkehr eingestellt werden mußte. Einige Züge blieben auf offener Strecke stehen und die Reisenden mußten sich bis zur nächsten Station zu Fuß durch den übermeterhohen Schnee durcharbeiten. Die meisten Telefon- und Telegraphenleitungen sind zerstört, so daß Sarajevo von allen Städten mit Ausnahme Zagreb abgeschnitten ist. Die Hilfsaktion, an der sich auch Militär beteiligt, hat bis jetzt geringe Erfolge erzielt, da der Schneefall noch fort dauert. Es ist interessant, daß auch über Griechenland eine Schneedecke von einem Meter Höhe liegt, ein Umstand, der in der Geschichte des sonnigen Hellas bisher noch nicht vorkam. Abgesehen von den Verkehrsbehinderungen hat der außergewöhnlich starke Schneefall das Gute, daß die Erde reichlich durchfeuchtet wird und die Aussicht auf eine gute Ernte daran geknüpft werden kann. Die Landwirte in der Wojwodina wenigstens sahen in der Trockenheit und Schneefreiheit des vorigen Winters eine der Hauptursachen für die stellenweise Missernte in diesem fruchtbaren Lande.

In Ljubljana fand dieser Tage der Prozeß gegen eine Anzahl von Postanstestellten statt, die, wie erinnerlich, der Beraubung von amerikanischen Geldbriefen angeklagt waren. Die Strafen bewegen sich im Ausmaße von 4 bis 17 Monaten schweren Kerkers. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Europäischer Luftdienst. Einer deutsch-rumänischen Zeitung zufolge beabsichtigt die französisch-rumänische Luftschiffahrtsgesellschaft, vom 1. April l. J. an einen Luftdienst zwischen Prag und Budapest und noch im Laufe dieses Jahres auf der Verlängerung der Linie über Beograd nach Bukarest und Konstantinopel einzuführen. Die Verbindung zwischen Paris über Straßburg nach Prag ist schon gegenwärtig hergestellt. Die Reise in der Luft von Paris nach Konstantinopel wird zwei bis drei Tage kürzer sein als die gleiche mit der Eisenbahn.

Ein Kleinfremdbeben im Stillen Ozean. Wie aus Washington berichtet wird, hat sich 600 Meilen nördlich von San Francisco ein großes Fremdbeben zugetragen. Die Erschütterungen währten 70 Minuten lang. Nach Ansicht der Geologen ist das Erdbeben durch Einsturz einer ganzen Gebirgskette im Stillen Ozean entstanden. Sie bezeichnen es als das größten jemals verzeichnete Erdbeben.

Wirtschaft und Verkehr.

Volkswirtschaft und Ausland. Die Londoner Times geben alljährlich eine Finanz- und Handelsrevue heraus, in der die wichtigsten Fragen der Weltwirtschaft und des Finanzwesens behandelt werden. Die am 31. Jänner l. J. erschienene Sondernummer der Times bringt eine ausführliche Darstellung der Finanzen und des Handels aller europäischen Staaten, so von Bulgarien, Rumänien, Ungarn und Finnland, mit Ausnahme von Jugoslawien. Das Agrarier Tagblatt schreibt zu dieser unliebsamen Fahrlässigkeit im jugoslawischen Auslandsdienste unter anderem wie folgt: Die Tatsache, daß die Revue der Times nicht wenigstens einen so großen Artikel über Jugoslawien gebracht hat, wie über Siam und Birma, beweist uns wieder einmal die vollkommene Unfähigkeit unseres Informationsdienstes. Denn von dem richtiggestellten Informationsdienste wird öfters das Vertrauen zu einem Staate abhängig gemacht und wir wissen, daß das Vertrauen der Hauptmoment des gesamten Handels-

und Finanzwesens bildet. Der schönste Beweis dafür ist die tschechoslowakische Republik. Bei uns scheint man dieser Ansicht entweder nicht zu sein oder es ist die Tatsache des Ausbleibens eines Artikels über Jugoslawien in der Jahresrevue der Times der Nachlässigkeit und Unwissenheit unseres ausländischen Informationsdienstes zuzuschreiben, was als ein Vergehen gegen den eigenen Staat und das Nationalinteresse betrachtet werden kann.

Das Steigen des Goldagios in Jugoslawien. Aus Beograd wird gemeldet: Das Goldagio ist auf sechs Dinar erhöht worden. Wegen der Erhöhung des Agios beansprucht nach einer Mitteilung des Finanzministeriums der Zinsendienst für die französische Schuld statt 59 Millionen Dinar 150 Millionen Dinar.

Die Staatsschulden Jugoslawiens. Die Beograder Breme meldet, daß die oberste Finanzverwaltung die Zusammenstellung aller Schulden Jugoslawiens vor und nach dem Kriege beendet hat. Bloß die Daten über die Teile von Steiermark und Kärnten stehen noch aus. Die Staatsschulden be-

tragen: 2.372,295.466 franz. Franken, 5.757,097.000 Dinar, 271,586.022 Kronen und 270.575 Schweizer Franken.

Zahlungsergebnisse der indirekten Steuern. Im Finanzministerium wurde festgestellt, daß die direkten Steuern in Kroatien und Slawonien im Jahre 1919 die Summe von 19 Millionen, im Jahre 1920 von 25 Millionen und im Jahre 1921 von 58 Millionen Dinar betrug, für das laufende Jahr wird eine solche von 77 Millionen erwartet. In Slowenien wurden im Jahre 1919 17 Millionen, im Jahre 1920 19 Millionen und im Jahre 1921 59 Millionen Dinar an direkten Steuern eingehoben.

Adriatische Schiffsahrtsgesellschaft. Aus Split wird gemeldet: Die Dampfschiffsahrtsgesellschaften Ungaro-Croata, Dalmatia, Ragusa, Austro-Croata und die Fenyer Schiffsahrtsgesellschaft haben sich zu einer einzigen Gesellschaft mit der Bezeichnung „Adriatische Schiffsahrtsgesellschaft“ mit einem Schiffs-park von 80 Dampfern vereinigt. Die neue Gesellschaft wird die Küstenschiffsahrt, ferner den Dienst

(Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

Erstes Kapitel.

„Bitte, mein Herr?“

Jules, der berühmte Oberkellner des Grandhotel Babylon, neigte sich zu einem lebhaften Herrn in mittleren Jahren, der sich soeben in einem Korbfessel des Rauchsalons niedergelassen hatte. Es war an einem besonders schwülen Juniabend um dreiviertel acht Uhr, kurz vor dem Diner im Grandhotel Babylon. Herren jeder Nationalität, jeden Alters und jeder Figur, doch alle in tadellosem Gesellschaftsanzug, saßen in dem großen, matt beleuchteten Raum herum. Aus dem Wintergarten nebenan strömte zarter Blumenduft herein, und man hörte das leise Plätschern einer Fontäne. Unter Jules' Kommando glitten die Kellner geräuschlos über die dicken orientalischen Teppiche, ihre Platten mit gauklerartiger Behendigkeit balanzierend. Mit der stolzen Wichtigkeit, deren Geheimnis nur wirklich erstklassigen Kellnern bekannt ist, nahmen sie Befehle entgegen und erfüllten die Wünsche der Gäste.

Alles war in die für das Grandhotel Babylon bezeichnende Atmosphäre von Heiterkeit und Ruhe gehüllt.

Es schien unmöglich, daß sich je etwas ereignen könnte, die aristokratische Eintönigkeit im Leben dieses tadellos geführten Hauses zu stören. Und doch sollte noch am selben Abend ein großes Ereignis den mächtigsten Aufruhr verursachen, den das Grandhotel Babylon je erlebt hatte.

„Bitte, mein Herr?“ wiederholte Jules, und diesmal verriet der Ausdruck seiner Stimme erhebene Mißbilligung — er war es nicht gewöhnt, einen Gast zweimal anzusprechen zu müssen.

„Oh,“ sagte der Herr und blickte endlich auf. In rührender Unkenntnis, wer und was der große Jules sei, gestattete er sich, ein wenig mit den Augen zu zwinkern, als er den Gesichtsausdruck des Kellners bemerkte.

„Bringen Sie mir einen »Engelstuß.«“

„Pardon, mein Herr?“

„Bringen Sie mir einen »Engelstuß« und befehlen Sie sich gütigst.“

„Wenn Sie ein amerikanisches Getränk meinen, fürchte ich, wir haben es nicht vorrätig.“

Jules' Stimme klang scharf und deutlich, und einige Herren blickten betroffen auf, als mißbilligten sie die leiseste Störung ihrer Ruhe. Die Erscheinung des Gastes beruhigte sie jedoch einigermaßen, denn er war allem Anscheine nach ein erfahrener, vielgereister Engländer, der instinktiv zwischen Hotel und Hotel zu unterscheiden versteht, der auf den ersten Blick erkennt, wo es gestattet ist, ein Aufhebens zu machen, und wo es ratsam ist, sich genau so zu betragen wie im Klublokal. Das Grandhotel Babylon gehörte zu jenen, in deren Rauchsalons man sich wie im eigenen Klub betrug.

„Ich habe nicht angenommen, daß Sie es vorrätig haben, aber ich nehme an, Sie können es mischen, sogar hier, in diesem Hotel.“

„Dies ist kein amerikanisches Hotel, mein Herr.“

Die berechnete Unerbarmlichkeit dieser Worte verbarg sich geschickt unter dem Tone ehrfürchtiger Unterwürfigkeit.

Der lebhafteste Herr in mittleren Jahren setzte sich lezengerade auf und sah Jules, der seinen berühmten roten Backenbart strich, scharf an.

„Nehmen Sie ein Bierglas,“ sagte er halb im Tone belustigter Duldsamkeit, halb barsch, „gießen Sie zu gleichen Teilen Maraschino Crème und Crème de Menthe hinein, rühren Sie nicht um, schütteln Sie es nicht und bringen Sie es mir. — Und hören Sie mal, sagen Sie dem Schankburschen —“

„Dem Schankburschen?“

„Sagen Sie dem Schankburschen, er solle sich das Rezept aufschreiben, denn ich werde wahrscheinlich jeden Abend vor dem Diner einen »Engelstuß« verlangen, so lange dieses Wetter anhält.“

„Ich werde Ihnen das Getränk schicken,“ sagte Jules vornehm. — Das war sein letzter Trumpf, mit dem er zu verstehen gab, daß er kein gewöhnlicher Kellner sei, und jeder, der ihn respektlos behandle, dies zu seinem eigenen Schaden tue.

Während der Herr einige Minuten später seinen »Engelstuß« kostete, sah Jules bei Miß Spencer, die das Büro des Grandhotel Babylon führte. Dieses Büro war ein ziemlich großer Raum mit zwei verschiebbaren Glasüren, die einen Ueberblick über die Säulenhalle und den Rauchsalon gewährten. Nur ein kleiner Teil der Buchhaltungswarbeit des großen Hotels wurde hier erledigt. Das Büro diente hauptsächlich als Beobachtungsposten für Miß Spencer, die eine ebenso bekannte und wichtige Persönlichkeit war, wie der große Jules. Die meisten modernen Hotels haben einen männlichen Leiter ihrer Büros, doch das Grandhotel Babylon ging seinen eigenen Weg. Miß Spencer leitete das Büro, seitdem das Babylon-Hotel seine mächtigen Kamine zum Himmel streckte, und sie blieb auf ihrem Posten, ungeachtet der wechselnden Launen anderer Hotels. Stets tadellos in schwarze Seide gekleidet, mit einer kleinen Billantbroche, blendend weißen Manschetten und gekräuselten, gelben Haaren, sah sie heute genau so aus, wie vor ungezählten Jahren. Ihr Alter war niemand bekannt, und niemand fragte danach. Ihre anmutige und verführerische Gestalt war ganz einwandfrei, so daß sie am Abend eine wertvolle Fierde war, auf die jedes Hotel stolz sein durfte. Ihre Kenntnisse des Kursbuches, der Schiffsverbindungen, der Theater- und Variete-Programme usw. waren unvergleichlich, obwohl sie niemals reiste, nie ein Theater oder Variete besuchte. Sie schien ihr ganzes Leben auf diesem amtlichen Beobachtungsposten zu verbringen, von wo aus sie den Gästen Auskünfte erteilte, an die verschiedenen Abteilungen telephonierte, oder sich mit ihren ausgewählten Freunden unterhielt, wie gerade in diesem Augenblick.

„Wer ist Nummer 107?“ fragte Jules die schwarzgekleidete Dame. —

Miß Spencer warf einen Blick in das Hauptbuch.

„Mr. Theodor Racksole — New-York.“

„Ich dachte mir's gleich, daß er ein New Yorker ist,“ sagte Jules nach einer kurzen, bedeutungsvollen Pause. „Aber er spricht ebensogut Englisch wie Sie oder ich. — Verlangt einen »Engelstuß« —“

Maraschino und Crème de Menthe — gibt es Worte? Ich werde dafür sorgen, daß er sich nicht hier allzulange aufhält.“

Miß Spencers Antwort war ein grimmigcs Lächeln. Es reizte ihren ziemlich entwickelten Sinn für Humor, Theodor Racksole einen »New-Yorker« nennen zu hören. Natürlich wußte sie, — und sie setzte voraus, Jules wisse es auch, — daß es nur einen einzigen Theodor Racksole gab: Theodor Racksole, der der drittreichste Mann der Vereinigten Staaten und folglich der ganzen Welt war. Nichtsdestoweniger war sie sofort auf Seite Jules'. Ebenso, wie es nur einen Racksole gab, gab es auch nur einen Jules, und Miß Spencer teilte instinktiv seine Entrüstung darüber, daß ein Sterblicher, sei er König oder Millionär, es wage, innerhalb der Grenzen des Grandhotel Babylon einen »Engelstuß«, dieses unwürdige Gemisch von Maraschino und Crème de Menthe, zu bestellen.

In Hotelkreisen war es eine allbekannte Tatsache, daß im Grandhotel Babylon außer dem Besitzer noch drei Gottheiten herrschten: Jules, der Oberkellner, Miß Spencer und, als mächtigster von allen, Rocco, der berühmte Küchenchef, der jährlich zweitausend Pfund verdiente und ein Schlößchen am Bierwaldstätter See besaß. Alle großen Hotels in Northumberland-Avenue und am Themsequai hatten versucht, Rocco dem Grandhotel Babylon abspenstig zu machen, doch ohne Erfolg. Rocco war sich wohl bewußt, daß selbst er es nicht weiter bringen konnte, als zum Maître d'Hôtel im Grandhotel Babylon, das, obwohl es keine Aktiengesellschaft war und keinerlei Reklame machte, zu den ersten Hotels Europas zählte, wegen seiner Kostspieligkeit, wegen seiner Exklusivität und wegen des geheimnisvollen Etwas, das man „Sill“ nennt.

(Fortsetzung folgt.)

Tausende Menschen in allen Ländern der Erde verwenden seit 25 Jahren

Feller's „Elsa-Fluid“

als KOSMETIKUM

zur Pflege der Zähne, des Zahnfleisches, der Kopfhaut, ein Zusatz zum Waschwasser, da es wegen seiner antiseptischen, reinigenden, erfrischenden Wirkung von günstigstem Einflusse ist. Ebenso beliebt ist es als kräftige, sehr



wohltuende Einreibung

für die Glieder, den Rücken u. s. w. Es ist weitaus stärker und wirksamer als Franzbrantwein u. das beste Mittel dieser Art. Tausende Anerkennungen! Samt Packung u. Postporto kosten für Jedermann: 3 Doppelfl. oder 1 Spezialfl. . . 48 K

für Wiederverkäufer:

12 Doppelfl. oder 4 Spezialfl. 168 K
24 „ „ „ 8 „ „ 280 K
36 „ „ „ 12 „ „ 394 K
FRANKO Ihrer Poststation. Wenn Geld voraus, noch Naturalrabatt!

ALS BEIPACK: Elsa-Hühneraugenpflaster 5 K u. 7.50 K; Elsa-Mentol stift 12 K; Elsa-Streupulver 11 K; Behälter Elsa-Dorsch-Liebertran 85 K
Elsa-Mundwasser 96 K; Elsa-Kölnwasser 41 K; Elsa-Nade lhol-simmerparfum 41 K; Glyocerin 6 u. 80 Kr. Lycol: Lysoform 30 Kr.; Chinesischer Tee 3 Kr.; Elsa-Ungarisepulver 16 Kr.; Mäuse- und Rattengift zu 8 Kr. u. 12 Kr.

EUGEN V. FELLER, Apotheker, STUBICA donja, Elsaplatz Nr. 335, Kroatien.

nach Triest und Bari jedenfalls auch nach Albanien und Griechenland besorgen. Als Wirksamkeitsbeginn der neuen Gesellschaft wurde der März festgesetzt.

Gründungsplan einer „Bank der Nachfolgestaaten“ in Paris. Im Zusammenhange mit dem durch die Kreditangelegenheit neuerlich wachgerufenen Interesse des westlichen Kapitals für Deutschösterreich und die übrigen Nachfolgestaaten soll sich, verlässlichen Informationen aus ausländischen Bankkreisen zufolge, in Paris ein Syndikat französischer Bankfirmen gebildet haben, das die Gründung einer „Bank für die Nachfolgestaaten“ ins Auge faßt, die von der französischen Regierung mit außerordentlichen Begünstigungen und Erleichterungen ausgestattet werden soll. Da sich dieses Projekt aber noch in seinem Anfangsstadium befindet und seine Verwirklichung im übrigen von der Art und Weise des Zustandekommens der Kredithilfe abhängt, läßt sich ein genaues Bild über die Ziele und das Programm der in Aussicht genommenen Bank vorderhand noch nicht gewinnen.

Zur Reparations- und Eisenbahnfrage. Deutschland hat das Verlangen des SHS-Staates, wonach die Zahl der Waggonz von 7500 auf 9000 erhöht werden soll, angenommen. Die

Lieferungs- sowie die Preisbedingungen sind dieselben wie für das vormalige Kontingent. Die jugoslawische Kommission, die sich zwecks Uebernahme dieses Eisenbahnmateriale auf Kosten der Kriegsschädigung in Deutschland befindet, hat bereits 800 Waggonz in Empfang genommen, wovon 200 in Jesenice angelangt sind. Die Anzahl der von Deutschland ebenfalls als Kriegsteilentschädigungsrate zu liefernden Lokomotiven bleibt vorderhand dieselbe: sie wurde mit 400 festgestellt. Dieselben befinden sich bereits in voller Arbeit. Die Lieferung beginnt vom Monat Mai an. Während dieser Zeit soll auch, falls kein Zwischenfall eintritt, die Uebernahme der Gesamtzahl der neuen Waggonz erfolgen.

Die Kredithilfe für Deutschösterreich in der französischen Kammer. Der französischen Kammer wurde am 1. Februar ein Gesetzentwurf vorgelegt, durch den die Regierung ermächtigt wird, Deutschösterreich eine Anleihe in der Höhe von 55 Millionen Franken zu gewähren, und zwar in Form direkter Zahlungen seitens des französischen Schatzes oder kurzfristiger Bankkredite. Die Verhandlungen sind noch nicht so weit fortgeschritten, doch erwartet man, daß in wenigen Tagen ein Gesetz eingebracht wird, das die entsprechenden Kredite vorsteht.

Tschechoslowakischer Kredit für Deutschösterreich. Die zwischen den Vertretern der Tschechoslowakei und Deutschösterreich geführten Verhandlungen um Gewährung eines Kredites von 500 Millionen Tschechokronen an das letztere, haben zu Vereinbarungen geführt, nach deren Genehmigung durch die beiden Parlamente die genannte Summe an Deutschösterreich ausgezahlt werden wird. Zur Erleichterung der deutschösterreichischen Wirtschaftslage wird ein Voranschuß von 100 Millionen Tschechokronen gegen entsprechende Sicherstellungen sofort flüssig gemacht. Der tschechische Kredit fällt mit dem französischen und englischen zusammen, so daß Aussicht vorhanden ist, daß die deutschösterreichische Krone in einiger Zeit stabilisiert werden dürfte.

Das größte Dampfschiff der Welt, der ehemalige „Bismarck“, wird binnen kurzem in Deutschland fertiggestellt und in einigen Wochen der englischen White Star Linie übergeben werden. Das Schiff, das eine Tragfähigkeit von 56.000 Tonnen besitzt, wurde seitens der Reparationskommission von der Hamburg-Amerika Linie erworben und an die White Star Linie verkauft. Das Schiff wird den Namen „Majestic“ führen und die Fahrten zwischen Southampton—Gherbourg und Newyork besorgen.

Drucksachen jeder Art

erhält man raschest zu mässigen Preisen in der **Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Celje, Prešernova ul. 5.** Uebersetzungen in allen Sprachen übernimmt auf Wunsch die Druckerei.

Tüchtiger Verkäufer

für Kurz- u. Galanteriewarenbranche, der slovenischen u. deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, jüngere Kraft, ledig, mit guten Zeugnissen, wird gesucht per sofort oder mit 1. März. Offerte mit Gehaltsansprüchen an Firma Ant. Krisper, Ljubljana, Mestni trg 26. Ebendort wird ein älterer, verlässlicher **Kutscher**, unverheiratet, mit landwirtschaftlichen Arbeiten bewandert, per sofort oder mit 1. März aufgenommen.

Wagenschlosser

die auf Dezimal- und Zentimalwagen gut eingearbeitet sind, werden gegen gute Bezahlung sofort aufgenommen. **Franjo Znider, Maribor, Pobrežka cesta 9.**

Fräulein

der slovenischen u. deutschen Sprache mächtig, sucht Stelle als Kassierin oder Verkäuferin. Geht auch auswärts. Anträge erbeten unter „Strob-sam 27708“ an die Verwltg. d. Bl.

Lehrmädchen

der slovenischen u. deutschen Sprache mächtig, werden aufgenommen bei **Draga Vrečko, Miedererzeugung, Samostanska ulica Nr. 8.**

Weibliche Bürokräft

für Korrespondenz, deutsche Stenographie, Maschinschreiben, mit englisch und französischen Sprachkenntnissen, langjähriger Praxis, sucht Stelle. Anträge erbeten unter „V.K.“ postlagernd Wagna bei Leibnitz.

Für ein grosses Sägewerk in Bosnien werden gesucht:
5 selbständige, tüchtige Gattermeister
2 besonders tüchtige Gattermeister
welche sich später als Sägemeister eignen würden und
3 Sägeschärfer (Schleifer)
Nähere Bedingungen zu erfahren bei der Eisengrosshandlung
D. Rakusch, Celje.

■■■■■■■■■■
Holzwarenfabrik sucht tüchtige

Maschinen-vorarbeiter

zum baldmöglichsten Eintritt. Offerte an

Tovarna lesnih izdelkov, Jurklošter via Laško.

■■■■■■■■■■

Deutsche Korrespondentin

(Buchhalterin) perfekte Stenotypistin, mit mehrjähriger Praxis, derzeit in Maribor, wünscht ihre Stelle zu ändern. Zuschriften erbeten unter „Korrespondentin 24“ an das Annoncenbüro Rudolf Gaisser, Maribor.

Korespondentko

izvežbano, samostojno, urno nemško stenografino in strojepisno, sprejme tovarna. Ponudbe pod „Trajna služba 27695“ na Cillier Zeitung.

Lehrmädchen für Damenfrisieren

wird sofort aufgenommen. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 27712

Intelligente Frau

mit einem Mädchen, wäre geneigt, in einem Geschäftshause die Wirtschaft, resp. Hausfrauenstelle zu übernehmen. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 27713

Sohn eines Grossindustriellen, 32 Jahre alt, wünscht Bekanntheit zwecks Ehe mit einem Mädchen aus bürgerlichem Hause, wenn auch ohne besonderem Vermögen, doch tadellosem Rufe. Nicht-anonyme Zuschriften, eventuell mit Lichtbild, erbeten unter „Gross-industrieller 27711“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau **Fanny Blechinger, Levstikova 1.**

Landwirte, Achtung!

Grosse Erfolge bei **Ochsen, Kühen, Schweinen** erzielen Sie, wenn Sie zum Futter das

Nährpulver Redin

des Apothekers Piccoli in Ljubljana beimischen.

Lungenschwindsucht!

Dr. Pečnik, Die Lungentuberkulose und **Dr. Pečnik, Jetika**. Die deutsche Ausgabe ist interessant und wird in Deutschland und in der Schweiz verkauft. Man kaufe beide Bücher.

Schwarzes Faillekleid

mit schönem Spitzenüberwurf, drei Herrenhüte, Zylinder, Claque, Plüschhut und eine Hängelampe für Elektrizität zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 27676

Herzliches Lebewohl!

anlässlich unserer Uebersiedlung allen unseren liebwerten Kunden, Freunden und Bekannten, bei welchen wir uns nicht persönlich verabschieden konnten

Familie Perz.

Mariazell-Rafing, 12. Februar 1922.

Zur Beachtung!

Beehre mich hiemit mitzuteilen, dass ich das

Visum für die Reisepässe

bestens von allen Konsulaten in Ljubljana u. Zagreb schon seit 3 Jahren besorgt. Ich ersuche die geehrten Interessenten sich im weiteren Bedarfsfälle an mich zu wenden. Alle Aufträge werden sofort besorgt. **E. Bitamle, Celje, Aškerčeva ul. 5** neben Hotel Post.



WIENER INTERNATIONALE MESSE

19. bis 25. März 1922
GÜNSTIGE KAUFGELEGENHEIT

für alle Branchen; über 4000 Aussteller aus dem In- und Ausland

Nähere Auskünfte über Reisebegünstigungen und Wohnungsnachweis durch die Wiener Messe A.-G., Wien VII., Messepalast, sowie durch die ehrenamtlichen Vertretungen in Zagreb:

- Korrespondenz-Stelle des Oesterr. Handelsmuseums (Rob. Sereth) Kačičeva ulica 7.
- „Celeritas“, Jugoslawische Transport-Ges. m. b. H. Arthur Hirschl Mažuraničeva ulica 95
- Oesterr. Pass-Stelle Trg Sv. Marka 9.